

**Zeitschrift:** Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie  
**Band:** - (2007)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Definition der Sozialen Nachhaltigkeit aus der Sicht der LandwirtInnen  
**Autor:** Louw-Prevost, Martina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-966512>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Definition der Sozialen Nachhaltigkeit aus der Sicht der LandwirtInnen**

Martina Louw-Prevost, Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil ACW, CH-8820 Wädenswil

**In den letzten Jahren wurde erkannt, dass eine nachhaltige Entwicklung in der Landwirtschaft ohne eine Integrierung der sozialen Dimension zum Scheitern verurteilt ist. Bis heute gibt es keine allgemeingültige Definition der sozialen Nachhaltigkeit. Eine Analyse der sozialen Verhältnisse kann nicht nur rein objektiv über materielle Variablen erfolgen. Um immaterielle Variablen wie Zufriedenheit und Wohlbefinden zu erfassen, ist die subjektive Wahrnehmung sehr wichtig.**

**Hier wird das Verständnis der sozialen Nachhaltigkeit aus Sicht der Bäuerinnen und Bauern erfasst und unter anderem die Massnahmen der Agrarpolitik im Hinblick darauf beurteilt. Auch die soziale Situation der Landwirte wird erfasst und mit der Darstellung im Agrarbericht 2005 verglichen. Zur Datenerhebung werden Betriebsleiter aus dem Kanton Zürich in einem mündlichen problemzentrierten Interview befragt. Zur Auswertung der Daten wird die qualitative Inhaltsanalyse verwendet.**

**Die Resultate zeigen, dass die Massnahmen der Agrarpolitik grundsätzlich mit dem Verständnis der sozialen Nachhaltigkeit der Bauern vereinbar sind. Es werden aber nicht alle Zielsetzungen und Massnahmen der Agrarpolitik von den Bauern gutgeheissen. Die soziale Situation wird im Agrarbericht 2005 grösstenteils übereinstimmend mit der eigenen Wahrnehmung der Bauern dargestellt.**

**Keywords: social sustainability, social situation, subjective perception, interview, qualitative content analysis**

# 1. Einleitung

## 1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Mit dem Erscheinen des Brundtland-Berichtes im Jahr 1987 und der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro ist der Nachhaltigkeitsgedanke stark ins Bewusstsein der Bevölkerung getreten. Die Bedeutung einer längerfristigen und global aufrechterhaltbaren Entwicklung der menschlichen Zivilisation wurde weltweit erkannt (Jörissen 2000).

Auch in der Schweiz ist der Nachhaltigkeitsgedanke seit 1996 in der Bundesverfassung verankert. Mit gezielten Massnahmen versucht die Agrarpolitik, die nachhaltige Entwicklung in der Schweizer Landwirtschaft zu fördern. In Anbetracht der Vielseitigkeit der Landwirtschaft und des grossen Druckes, der auf ihr lastet, ist das keine leichte Aufgabe. Der Preisdruck aus dem Ausland steigt, der Arbeitsdruck nimmt zu und Betriebe werden aufgegeben. Es drängt sich die Frage auf, wie es bei dieser Entwicklung um die soziale Situation der bäuerlichen Bevölkerung steht.

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit wurde bisher in der politischen Debatte vernachlässigt. Durch die Schwierigkeit der Erfassung sozialer Aspekte blieb sie oft im Hintergrund.

## 1.2 Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es, durch empirische Untersuchungen die soziale Situation und das Verständnis der sozialen Nachhaltigkeit der Landwirte zu erfassen. Die Resultate sollen mit entsprechenden Daten aus der Literatur verglichen werden. Zudem sollen unter anderem die Massnahmen der Agrarpolitik im Hinblick auf die soziale Nachhaltigkeit aus der Sicht der Landwirte beurteilt werden. Diese Arbeit stellt den Versuch dar, den Vorwurf von Stucki und Weiss „*niemand versucht, die Bauern und Bäuerinnen wirklich zu verstehen*“ zu entkräften. (1995, S.7 zitiert in Dorenbos 2001, S.151).

Die Untersuchungen wurden in Milchviehbetrieben im Kanton Zürich durchgeführt.

## **2. Theoretische Grundlagen**

### **2.1 Das Konzept Nachhaltigkeit und die soziale Dimension**

Der Begriff Nachhaltigkeit stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft. Er bezeichnet eine Nutzung des Waldes, bei der die Produktivität des Ökosystems längerfristig erhalten bleibt, indem nicht mehr Holz entnommen wird, als nachwachsen kann (Dubois 2002, S. 188).

Die Idee der Nachhaltigkeit wurde 1987 von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung im so genannten Brundtland-Bericht aufgenommen. Sie bezog sich nicht mehr nur auf die Wälder, sondern wurde in einen globalen Entwicklungszusammenhang gestellt (Minsch 1993, S. 12).

Der Brundtland-Bericht definiert die Nachhaltige Entwicklung als „(...) eine Entwicklung, welche die heutigen Bedürfnisse zu decken vermag, ohne für künftige Generationen die Möglichkeit zu schmälern, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken“ (Hauff 1987).

Diese Definition lässt viele unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten nachhaltiger Entwicklung zu. Es gibt noch eine Reihe weiterer Definitionen, aber die Brundtland-Definition ist die gebräuchlichste und wird weltweit anerkannt.

Um Bedürfnisse decken zu können, muss ein bestimmter Bestand an Ressourcen in einer bestimmten Qualität zur Verfügung stehen. Besonders um eine intragenerationale Verteilungsgerechtigkeit zu erlangen, müssen die folgenden drei Dimensionen im Gleichgewicht sein:

1. Ökologische Nachhaltigkeit
2. Ökonomische Nachhaltigkeit
3. Soziale Nachhaltigkeit

Zwischen diesen drei Dimensionen besteht eine wechselseitige Abhängigkeit. Wirtschaftliche, soziale und ökologische Ziele können einander begünstigen (Win-win-Situation) oder miteinander konkurrieren (Trade-offs).

Die drei Dimensionen sind in ihrer Wichtigkeit gleichwertig. Menschen bedürfen nicht nur einer ökologisch stabilen und gesundheitsverträg-

lichen Umwelt; auch ihre ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse müssen auf nachhaltige Weise befriedigt werden. Es werden also auch ökonomische, soziale und kulturelle Bedingungen, Leistungen und Werte als Ressourcen angesehen, die gemäss dem Nachhaltigkeitspostulat zukünftigen Generationen erhalten werden müssen (Littig und Griessler 2004).

Trotz der postulierten Gleichrangigkeit, mangelt es grundsätzlich an einer Integration der Kriterien der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension (Littig und Griessler 2004).

Die Wechselwirkungen zwischen sozialer, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit bleiben oft unklar. Die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit werden häufig unterschiedlich gewichtet und nebeneinander gestellt, ohne in eine Gesamtbetrachtung integriert zu werden.

Diese Schwierigkeiten im Umgang mit dem Begriff der Nachhaltigkeit zeigen, dass es sich um ein vages Konzept handelt. Es werden weiterhin Auseinandersetzungen um eine eindeutige Definition geführt (Littig und Griessler 2004).

### **Soziale Dimension der Nachhaltigkeit**

Gemäss Heins (1998, S. 25) sind „*die Bereiche Umwelt und Wirtschaft (...) untrennbar mit sozialen Beziehungen und Werten einer Gesellschaft verbunden*“. Jede Politik, welche die soziale Dimension vernachlässigt, ist laut Littig und Griessler (2004) an den entstehenden Spannungen und Konflikten zum Scheitern verurteilt. Trotzdem wurde sie im Vergleich zur ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit bisher in der Debatte vernachlässigt.

Es fehlt ein klares theoretisches Konzept, insgesamt hat der Begriff keine klaren Konturen und wird unterschiedlich verstanden und angewendet (Littig und Griessler 2004, S. 15).

Laut Spangenberg (2003) ist Verteilungsgerechtigkeit im Zugang zu den natürlichen, materiellen und sozialen Ressourcen der Gesellschaft ein Kernziel der sozialen Nachhaltigkeit.

Heins (1998) verweist darauf, dass der Begriff Gerechtigkeit missverständlich ist. Weder die Brundtland-Definition, noch die bisherige Nachhaltigkeitsdebatte gaben bisher eine klare Antwort darauf, welche Aspekte der Gerechtigkeit gemeint sind. Man könnte die soziale Gerechtigkeit beispielsweise als Chancengleichheit verstehen, sie könnte sich aber auch einfach auf eine gerechte Verteilung materieller Güter bezie-

hen. Der Inhalt der Gerechtigkeitsvorstellungen ist aus sozialwissenschaftlicher Sicht historischen Veränderungen unterworfen, wird gesellschaftlich definiert und lässt sich nicht aus einem übergeordneten, allgemein anerkannten Massstab ableiten (Heins 1998).

## 2.2 Soziale Nachhaltigkeit in der Schweiz

Folgende drei Zieldimensionen wurden in der Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002 des Bundesrates formuliert: (ARE 2004, S. 7)

- ökologische Verantwortung
- wirtschaftliche Leistungsfähigkeit
- gesellschaftliche Solidarität

Nachhaltige Entwicklung bedeutet, bezogen auf die Zieldimension „gesellschaftliche Solidarität“, *„wenn ein Leben und eine Entwicklung der Menschen in Solidarität und Wohlbefinden ermöglicht werden“* (ARE 2004, S. 7).

Daraus ergeben sich folgende Kriterien (ARE 2004, S. 7):

- „Gesundheit und Sicherheit der Menschen in umfassendem Sinne zu schützen und zu fördern;
- Bildung und damit Entwicklung sowie Entfaltung und Identität der Einzelnen zu gewährleisten;
- die Kultur sowie die Erhaltung und Entwicklung gesellschaftlicher Werte und Ressourcen im Sinne des Sozialkapitals zu fördern;
- gleiche Rechte und Rechtssicherheit für alle zu gewährleisten, insbesondere die Gleichstellung von Frau und Mann, die Gleichberechtigung bzw. den Schutz von Minderheiten sowie die Anerkennung der Menschenrechte;
- die Solidarität innerhalb und zwischen den Generationen sowie global zu fördern.“

Im Bericht „Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz“ (IDARio 1997, S. 11) wird eine gerechte Verteilung der begrenzten Ressourcen auf internationaler und nationaler Ebene gefordert, um eine nachhaltige Entwicklung innerhalb der Dimension Gesellschaft zu erreichen. Begründet wird dies folgendermassen: *„Der Konsens über den Respekt für die Umwelt und über eine gewisse Zurückhaltung bei der Nutzung der be-*

*grenzt vorhandenen natürlichen Ressourcen kann nur dann erzielt werden, wenn das allgemeine Gefühl vorherrscht, dass diese Ressourcen von allen genutzt werden können“ (IDARio 1997, S. 11).*

„Auf nationaler Ebene sollen grösste Anstrengungen unternommen werden, damit sich die Einkommensschere zwischen den Reichsten und den Ärmsten nicht weiter öffnet und damit die soziale Ausgrenzung verschwindet, insbesondere diejenige, die aus der Arbeitslosigkeit entsteht“ (IDARio 1997, S. 11).

## **2.3 Soziale Nachhaltigkeit aus Sicht der Landwirte**

Es gibt sehr wenig Literatur über soziale Nachhaltigkeit aus Sicht der Landwirte. In zwei Fallstudien (Dorenbos 2001) wurden die Erwartungen und Wünsche der Schweizer Bauernfamilien bezüglich der Entwicklung ihres Betriebes bzw. ihrer Region analysiert. Im Kapitel 4.2 wird darauf Bezug genommen.

Im Rahmen der Diskussion über eine sozial nachhaltige Landwirtschaft ist die Kenntnis der Interpretation von Nachhaltigkeit durch die Bauernfamilien von grosser Wichtigkeit (Dorenbos 2001, S. 151).

## **3. Angewandte Methode**

### **3.1 Datenerhebung**

#### **Durchführung der Interviews**

Das Ziel des Interviews war weder eine Theorie im statistischen Sinn zu prüfen, noch Hypothesen zu testen, sondern viel mehr neue Erkenntnisse zu gewinnen und Hypothesen abzuleiten. Wie in Kapitel 2.1 erwähnt, wird die Vorstellung einer sozial nachhaltigen Entwicklung gesellschaftlich definiert und lässt sich nicht aus einem übergeordneten, allgemein anerkannten Massstab ableiten. Daher wurde die persönlich-mündliche Befragung in Form eines problemzentrierten Interviews durchgeführt.

Das problemzentrierte Interview zeichnet sich dadurch aus, dass der Erkenntnisgewinn sowohl induktiv wie auch deduktiv erfolgt. Für den Ablauf des Interviews werden Leitfragen formuliert. Sie dienen als Im-

pulse für eine freie Erzählung des Interviewpartners. Gleichzeitig sollen sie dem Interviewenden aber auch ermöglichen, an die freie Erzählung des Interviewpartners anzuknüpfen (Witzel 2000).

Die Leitfragen wurden nach den folgenden zwölf thematischen Bereichen geordnet: „Aktuelle Lebenssituation“, „Sorgen/Stress“, „Probleme“, „Soziale Kontakte“, „Gesellschaft“, „Beruf/Arbeit“, „Betrieb, Freizeit“, „Gesundheit“, „Agrarpolitik“, „Zukunft“ und „Vergangenheit“.

Es wurde nicht jeder Bereich in jedem Interview behandelt. Welche Themen angesprochen wurden, ergab sich aus der freien Erzählung und war somit bei jedem Interview unterschiedlich. Mit Hilfe der Leitfragen wurde an die Erzählung des Interviewpartners angeknüpft und auf spezielle Probleme eingegangen.

Eine Ausnahme bilden die ersten zwei Leitfragen<sup>1</sup> des Themenbereichs „Aktuelle Lebenssituation“. Diese Fragen wurden jedem Interviewpartner am Anfang des Interviews gestellt. Aus diesen Fragen heraus hat sich das Gespräch entwickelt.

Auch Zusatzfragen zur Altersvorsorge, Einkommen aus Nebenerwerb, Ausbildung, Themenbereich „Gesundheit“ wurden bewusst allen Interviewpartnern gestellt.

Die Interviews wurden im Zeitraum zwischen Juni und Juli 2006 erhoben. Die Dauer eines Interviews betrug zwischen eineinhalb bis zwei Stunden. Insgesamt wurden 21 Personen aus dem Kanton Zürich befragt.

### **Auswahl der Untersuchungseinheiten**

Die Untersuchungseinheiten wurden nach drei verschiedenen Regionen des Kantons Zürich (Zürcher Oberland, Weinland und Agglomeration Zürich) und drei verschiedenen Altersgruppen ausgewählt. Es sollte ein möglichst ausgewogenes Bild der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Kantons erhalten werden. Um die Variablen bei der Auswertung einzuschränken wurden nur Betriebsleiter von Betrieben, die mindestens bis im Jahr 2005 Milchviehwirtschaft betrieben haben, ausgewählt. Die Adressen der Landwirte wurden von der Abteilung Landwirtschaft des

---

<sup>1</sup> Erste Leitfrage: „Was würden Sie sagen, was so im Leben für Sie wichtig ist?“  
Zweite Leitfrage: „Wie schätzen Sie ihre momentane Lebenssituation in Bezug zur ersten Frage ein?“



Amts für Landschaft und Natur in Zürich, unter strengen Vorgaben bereitgestellt. Mittels Zufallsverfahren wurden die in Frage kommenden Interviewteilnehmer ausgewählt. Diese wurden zuerst schriftlich, dann telefonisch kontaktiert. Die Bereitschaft am Interview teilzunehmen war überaus hoch. Das Interview fand am Wohnort des Befragten statt. Zum Teil war während des Interviews auch der Lebenspartner des Betriebsleiters anwesend. Dies wurde aber bei der Auswertung nicht berücksichtigt und die Resultate wurden nicht geschlechtsspezifisch getrennt.

## 3.2 Datenanalyse

### Qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung folgt anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse. Anders als die quantitative Inhaltsanalyse erhebt sie weder den Anspruch zahlenmässige Zusammenhänge zu entdecken, noch repräsentativ für eine Grundgesamtheit zu sein. Die qualitative Inhaltsanalyse wurde 1980 von Philipp Mayring entwickelt (Wikipedia 1/2006).

Obwohl die Inhaltsanalyse keinem Standardinstrument entspricht, ist ein systematisches Vorgehen nötig, damit das Analysematerial auch überprüfbar bleibt. Ein im Voraus festgelegtes Ablaufmodell muss an das zu analysierende Material und die spezifische Fragestellung angepasst werden (Mayring 2003, S. 42).

Das zentrale Instrument der Analyse ist das Kategoriensystem. Die Kategorien werden im Dialog zwischen der Theorie (Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt. Die so erhaltenen Resultate werden mit Bezug auf die Hauptfragestellung ausgewertet (Mayring 2003, S. 53). Neben der deduktiven<sup>2</sup> gibt es auch eine induktive<sup>3</sup> Kategorienbildung, in der das Kategoriensystem erst das Ergebnis der Analyse darstellt. Das Arbeiten mit einem Kategoriensystem ermöglicht eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse und somit eine glaubwürdige Analyse (Mayring 2003, S. 44).

---

<sup>2</sup> deduktive Kategoriendefinition: „Aus Voruntersuchungen zum bisherigen Forschungsstand werden Kategorien in einem Operationalisierungsprozess auf das Material hin entwickelt“ (Mayring 2003).

<sup>3</sup> induktive Kategoriendefinition: „Die Kategorien werden direkt aus dem Material abgeleitet, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (Mayring 2003).

## **Techniken qualitativer Inhaltsanalyse**

Mayring (2003 S. 58ff.) unterscheidet drei Analysetechniken:

- Erste qualitative Technik: Zusammenfassung
- Zweite qualitative Technik: Explikation
- Dritte qualitative Technik: Strukturierung

Die *zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse* versucht das Ausgangsmaterial durch Paraphrasierung, Generalisierung und Reduktion so zusammenzufassen, dass das Resultat immer noch ein Abbild des Grundmaterials darstellt.

Die *explizierende Inhaltsanalyse* versucht speziell mehrdeutige, widersprüchliche, interpretationsbedürftige Textstellen durch Beiziehen von zusätzlichem Material zu erläutern.

Die *strukturierende Inhaltsanalyse* versucht eine bestimmte Struktur aus dem Text herauszufiltern. In Form eines Kategoriensystems wird versucht, einen Querschnitt durch das Material zu legen, um so eine den spezifischen Kriterien entsprechende Einschätzung des Materials zu ermöglichen.

### **Ausgewählte Technik der qualitativen Inhaltsanalyse**

Die in der vorliegenden Arbeit durchgeführte qualitative Inhaltsanalyse ist eine Mischform zwischen der zusammenfassenden und der strukturierenden Inhaltsanalyse.

Dem Formulieren der Leitfragen des problemzentrierten Interviews ging eine Analyse des bisherigen Forschungsstandes voraus. Diese Aspekte sollen mit der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse herausgefiltert werden. Gleichzeitig kamen durch den offenen Fragestil auch neue Themenbereiche dazu, die mit Hilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse aufgezeigt werden sollen.

## **3.3 Kategoriensystem**

Die elf Kategorien mit ihren Unterkategorien haben sich induktiv und deduktiv aus dem Ausgangsmaterial ergeben. Eine Übersicht ist in Tabelle 1 dargestellt.

Tab. 1: Übersicht der Kategorien und Unterkategorien

<b>Kategorie</b>	<b>Unterkategorie</b>
A. Aktuelle Lebenssituation	A.1 Wichtig im Leben A.2 Momentane Lebenssituation
B. Soziale Kontakte	B.1 Familie B.2 Freunde
C. Soziales Umfeld (Gesellschaft)	C.1 Charakteristik der heutigen Gesellschaft C.2 Charakteristik einer „guten“ Gesellschaft C.3 Bauern - nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung C.4 Image der Landwirtschaft, Werbung
D. Beruf	D.1 Arbeit auf Betrieb D.2 Nebenerwerb D.3 Einkommen D.4 Arbeitsbelastung
E. Betrieb	E.1 Strategie momentan E.2 Hat sich Strategie bewährt E.3 Verbundenheit mit Betrieb
F. Freizeit	
G. Gesundheit	G.1 Gesundheitszustand G.2 Was wird für Gesundheit getan
H. Agrarpolitik	H.1 Beiträge H.2 Preise H.3 Strukturen H.4 Einfluss auf Soziales
I. Zukunft	I.1 Wünsche, Ziele, Pläne I.2 Strategie in Zukunft I.3 Betriebsübergabe, -aufgabe I.4 Nachhaltige Entwicklung im sozialen Bereich I.5 Vertrauen, Erwartungshaltung
J. Vergangenheit	J.1 Betriebsübernahme J.2 Entwicklung des Betriebes J.3 Vergangenheit – Gegenwart
K. Sonstiges	

## 4. Resultate und Diskussion

### 4.1 Wie sieht die soziale Situation der Bauern aus ihrer Sicht aus und entspricht dies der Darstellung der sozialen Situation der Bauern im Agrarbericht?

Mit wenigen Ausnahmen sind die befragten Betriebsleiter generell mit ihrer momentanen Lebenssituation zufrieden. Zufriedenheit herrscht im Bereich Familie, Gesundheit und Arbeit. Was in diesen drei Bereichen als positiv und zufrieden stellend bewertet wird, ist in Tabelle 2 ersichtlich.

Tab. 2: Positive Aspekte in den Bereichen Familie, Arbeit und Gesundheit

Betroffener Bereich	Inhalt
Familie	- Zusammenhalt - Umfeld für Kinder
Arbeit	- sinnvoll, abwechslungsreich - unternehmerische Tätigkeit
Gesundheit	- wichtig, ohne Gesundheit läuft nichts

Die Familie nimmt einen sehr wichtigen Standpunkt im Leben der bäuerlichen Bevölkerung ein. Die Zusammenarbeit auf dem Betrieb, fördert den Familienzusammenhalt. Glücklich sind die Bauern auch darüber, dass ihre Kinder mit Tieren und Natur aufwachsen können.

Mit der Gesundheit, die auch als sehr wichtig erachtet wird, sind die Bauern grösstenteils zufrieden, obwohl durch das strenge körperliche Arbeiten mit dem Alter Abnutzungserscheinungen spürbar sind.

Im Agrarbericht (BLW 2005) sind es auch die Bereiche Familie und Gesundheit die von der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit der höchsten Wichtigkeit eingestuft wurden.

Die befragten Betriebsleiter drücken die Zufriedenheit mit der Arbeit dadurch aus, dass sie es als eine sinnvolle Tätigkeit empfinden. Die Arbeit ist abwechslungsreich und sie geniessen die gewissen unternehmerischen Freiheiten, die trotz der vielen Vorlagen noch vorhanden sind. Besonders diejenigen, die mit Leib und Seele Bauer sind, spüren eine grosse Befriedigung in der landwirtschaftlichen Tätigkeit. Freude an der Arbeit zu haben ist der bäuerlichen Bevölkerung ein grosses Anliegen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das, was der bäuerlichen Bevölkerung wichtig ist, Familie, Arbeit auf Betrieb und Gesundheit, in ihrer momentanen Lebenssituation grösstenteils ihren Vorstellungen entspricht. Ein Landwirt definierte Lebensqualität folgendermassen: „Lebensqualität ist hoch, wenn das erfüllt wird, was einem im Leben wichtig ist.“

Von den befragten Betriebsleitern häufig genannte Problembereiche stehen im Zusammenhang mit den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Auf diese wird im Kapitel 4.3 eingegangen. Weitere, häufig genannte Problembereiche sind die starke Angebundenheit an den Betrieb, die hohe Arbeitsbelastung und als Folge davon die knappe Freizeit und die Einkommenssicherung. Laut Agrarbericht (BLW 2005) sind die Landwirte mit den Bereichen politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen und Freizeit am wenigsten zufrieden. Es zeigt sich somit eine gewisse Übereinstimmung mit den Resultaten dieser Arbeit.

Die folgende Tabelle 3 enthält die zusammenfassende Darstellung der Problembereiche und zeigt auf, auf welche der drei Bereiche Familie, Gesundheit und Arbeit sie sich vor allem auswirken.

Tab. 3: Probleme und Auswirkungen, die durch tiefes Einkommen und wenig Freizeit entstehen

Problembereich	Inhalt	Betroffener Bereich
Freizeit (hohe Arbeitsbelastung, Angebundenheit)	wenig Zeit für Familie, soziale Kontakte, wenig Ferien	Familie/Gesundheit
	schwierig gleichzeitig im Nebenerwerb zu arbeiten	Arbeit
Einkommen	wenig Geld für Ferien und Ferienablösung	Familie
	Ausbildung Kinder	
	Bau Zweitwohnung	
	Altersvorsorge oft minimal	
	Angestellter teuer	Arbeit
	Junge steigen weniger gern in Beruf ein	
	bei tiefen Produktpreisen wenig Freude, Produkte zu produzieren	
	vom Staat abhängig	Familie / Arbeit
	oft hohe Verschuldung	

Im Folgenden werden die oben erwähnten Problembereiche Angebundenheit, hohe Arbeitsbelastung, den daraus resultierenden Freizeitmangel und Einkommenssicherung kurz diskutiert.

Die zeitliche und örtliche Angebundenheit, die vor allem auf einem Milchbetrieb gross ist, beeinträchtigt soziale Aktivitäten. Sie wirkt sich auch negativ auf die Möglichkeit im Nebenerwerb zu arbeiten aus, da sich viele Stellen mit der Arbeit auf dem Betrieb schlecht kombinieren lassen.

Aus der überdurchschnittlich hohen Arbeitsbelastung resultiert konstanter Druck und ein Mangel an Freizeit. Die Familie und eigene Bedürfnisse kommen in dieser Hinsicht zu kurz.

Das Durchschnittseinkommen der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist gemäss Agrarbericht (BLW 2005) tiefer als der Vergleichslohn der übrigen Bevölkerung. Der finanzielle Druck wird grösser, da die Preise für die Produkte sinken und die Produktionskosten steigen. Das führt zu einem steigenden Arbeitsdruck, wenn das Einkommen gehalten werden möchte. Wenn dieser Zustand über längere Zeit anhält oder sich sogar

noch verschlimmert, kann es zu einer Überforderung führen und ist somit nicht sozialverträglich.

Das niedrige Einkommen bewirkt auch oftmals eine ungenügende Altersvorsorge, für die 2. und 3. Säule reicht es oft nicht. Das Geld ist im Betrieb gebunden und wird erst durch den Verkauf des Betriebes frei. Falls der Betrieb an eine familienfremde Person verkauft wird, sind aber hohe Steuergelder die Folge. Wird der Betrieb innerhalb der Familie zum Ertragswert verkauft, bleibt das meiste Geld im Betrieb gebunden und fehlt für die Altersvorsorge. Für die Landwirte bleibt meistens nur die eine Lösung, nämlich so lange sie es noch körperlich schaffen, als Angestellte ihres Sohns auf dem Betrieb weiterzuarbeiten und zu hoffen, dass sie das Wohnrecht zu Lebzeiten behalten können.

Im Bereich Altersvorsorge besteht Handlungsbedarf. Eventuell wäre eine obligatorische Pensionskasse, wie es von einem Betriebsleiter vorgeschlagen wurde, keine schlechte Idee.

Viele Probleme, die sich abzeichnen, können zu einem grossen Teil auf das niedrige Einkommen und auf die knappe Freizeit zurückgeführt werden. Oft wirken sich diese negativ aus auf einen der drei Bereiche Familie, Gesundheit und Arbeit im Betrieb. Insgesamt kann eine hohe Übereinstimmung zwischen dem Agrarbericht und der wahrgenommenen Realität bestätigt werden.

Nach der Erfassung und Diskussion der sozialen Lage der Bauern werden nun kurz mögliche Ursachen der oft starken Verbundenheit der Bauern mit ihrem Betrieb aufgezeigt und anschliessend, in Zusammenhang mit der Hemmung den Betrieb aufzugeben, diskutiert.

### **Verbundenheit zum Betrieb und Gründe, warum das Aufhören schwierig ist**

Eine starke Verbundenheit mit dem Betrieb entsteht meist nur schon dadurch, dass die Bauern auf dem Betrieb aufgewachsen sind und somit dort ihre Wurzeln haben. Die Arbeit des Vaters und eventuell des Grossvaters wird miterlebt und ist zum Teil heute noch auf dem Betrieb sichtbar. Oft wurde der Hof schon seit Generationen weitergegeben und die Bauern empfinden das Bedürfnis, das Lebenswerk der Vorfahren auch an ihre Kinder weiterzugeben. Die Familienverbundenheit ist auf einem Betrieb wohl oft noch stärker als in der übrigen Gesellschaft. Um einen Betrieb zu führen, braucht es die Mithilfe der Familienmitglieder und das stärkt den Zusammenhalt. Oft sind Landwirte mit Leib und Seele Bauer. Durch die Arbeit mit den Tieren und in der Natur kennen sie

jeden Quadratmeter Land. Dies verstärkt die Bindung zum Ort. Sie erfahren oft grosse Befriedigung in der Arbeit auf einem Betrieb.

Die Verbundenheit zum Betrieb enthält also drei Hauptkomponenten, die starke Familienverbundenheit, die Bindung an den Ort, durch das Aufwachsen auf dem Betrieb und der Arbeit in der Natur und die Freude an der Arbeit.

Gründe, die das Aufhören erschweren, können fünf Lebensbereichen zugeordnet werden (siehe Tabelle 4) und entsprechen zum grossen Teil den Ursachen der Verbundenheit zum Betrieb. Ein Aspekt, der besonders hervorzuheben ist, ist die Freude an der Arbeit. Es ist für die Bauern oft schwierig sich vorzustellen, in einem anderen Beruf zu arbeiten. Vor allem, wenn der Beruf wenig mit Natur und Tieren zu tun hat. Auch die Selbständigkeit würden sie stark vermissen. Viele glauben, dass sie wohl nur als Handlanger einen Job bekommen würden.

Eine Betriebsaufgabe würde sich auf die aufgeführten Lebensbereiche negativ auswirken. Da viele wichtige Lebensbereiche gleichzeitig berührt werden, werden die Auswirkungen einer Betriebsaufgabe für die Betroffenen stark spürbar sein.

Tab. 4: Erschwerende Aspekte der Betriebsaufgabe

Lebensbereich	wieso Aufhören schwierig ist	Inhalt
Familie	<ul style="list-style-type: none"> <li>- schwierig zu verkaufen, was Vorfahren aufgebaut haben</li> <li>- Gedanke, dass evtl. doch eines der Kinder Hof übernehmen will</li> <li>- Kindern schönes Umfeld bieten</li> </ul>	
Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Befriedigung in Arbeit ist gross</li> <li>- müsste alles aufgeben, was er bis jetzt aufgebaut hat</li> <li>- Was macht man nachher? wohl kein Spitzenjob, eher Handlanger</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- mit Leib und Seele Bauer</li> <li>- schätzt Selbständigkeit</li> <li>- Liebe zu Natur und Tieren</li> <li>- Abwechslung</li> </ul>
Finanzielles	<ul style="list-style-type: none"> <li>- steuertechnische Gründe</li> <li>- Geld im Betrieb gebunden</li> <li>- Hof verpachten reicht nicht für Mietzins für eine andere Wohnung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Nachsteuern beim Verkauf des Betriebs</li> <li>- Ein wenig existenzfähiger Betrieb müsste „verschertelt“ werden</li> </ul>
Wohnlage	<ul style="list-style-type: none"> <li>- schöne Wohnsituation</li> <li>- Wohnung ist nicht dasselbe</li> </ul>	
Eigentum	<ul style="list-style-type: none"> <li>- eigenes Land, kennen jeden Quadratmeter</li> </ul>	



## 4.2 Was verstehen die Landwirte unter sozial nachhaltiger Entwicklung?

Gemäss Dorenbos (2001) kann ausgehend von den Faktoren, die als wichtig bezeichnet werden, direkt auf die Teilziele geschlossen werden, die diesen Faktoren zugrunde liegen. *„Empfindet beispielsweise ein Landwirt „Freude an der Arbeit“ als sehr wichtig, kann man davon ausgehen, dass die Optimierung seiner Arbeitszufriedenheit ein sehr wichtiges Ziel in seinem Zielsystem ist.“* (Dorenbos 2001, S. 152).

Das Zielsystem der Landwirte entspricht aber noch keiner Definition einer nachhaltigen Entwicklung. *„Eine solche kann nur Ergebnis einer Verhandlung unter den betreffenden Akteuren selber sein.“* (Dorenbos 2001, S. 172). Während den Befragungen hatten die Bauern aber nicht die Möglichkeit miteinander zu diskutieren und zu verhandeln.

Anstelle einer Definition wurde folglich versucht, einzelne Komponenten einer sozial nachhaltigen Landwirtschaft aus der Sicht der Landwirte aufzuzeigen. Nach Christen sollten Begriffskomponenten nämlich Bestandteil einer Definition sein. (1996 zitiert in Dorenbos 2001, S. 172).

Tabelle 5 zeigt die Begriffskomponenten, die für die Bauern für eine sozial nachhaltige Entwicklung wichtig sind.

Tab. 5: Komponenten einer sozial nachhaltigen Entwicklung in der Landwirtschaft

Komponenten	Inhalt
Einkommen erhalten oder vermehren	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Produktpreis erhalten</li> <li>- Entschädigung der Arbeit verbessern</li> <li>→ Beiträge mehr an Arbeit binden</li> <li>- Beruf muss Existenz sein</li> <li>- der Familie gewissen Lebensstandard ermöglichen</li> <li>- Ausbildung der Kinder gewährleisten</li> <li>- Schuldenlast abbauen</li> </ul>
Zusammenhalt in der Familie erhalten und fördern	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Familie wichtig</li> <li>- wichtig Lebenspartner zu finden</li> <li>- Lebenswerk der Vorfahren pflegen und weitergeben</li> <li>- Wohnsituation erhalten</li> <li>- gutes Umfeld für Kinder erhalten</li> <li>→ wachsen in einer funktionierenden Familienstruktur auf</li> <li>→ wachsen in Natur und mit Tieren auf</li> </ul>
Freude an Arbeit erhalten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- viele Schwierigkeiten überwindbar, wenn Befriedigung durch Arbeit gross</li> <li>- gute Arbeit leisten</li> <li>- hinter Arbeit stehen können</li> <li>- Selbständigkeit, eigener Chef</li> <li>- unternehmerische Freiheiten, trotz vieler Vorschriften</li> <li>- Arbeit mit Natur und Tieren</li> <li>- abwechslungsreiche Arbeit</li> </ul>
Gesundheit fördern	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Arbeit auf Betrieb stark abhängig von Gesundheit</li> </ul>
Wertschätzung der Arbeit durch die nichtbäuerliche Bevölkerung fördern	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Medien und Werbung verbessern, nicht falsche Botschaften vermitteln</li> <li>- Verständnis der Direktzahlungen und was dafür geleistet wird erhöhen</li> </ul>
Existenzfähigkeit des Betriebes erhalten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Existenzfähigkeit kleinerer Betriebe erhalten</li> <li>→ Arbeitsbelastung pro Betrieb wird kleiner</li> <li>- Existenzfähige, moderne Betriebe fördern</li> <li>→ Neueinsteiger hat am Anfang kein Potential viel zu investieren</li> <li>→ mit möglichst wenig Nebenerwerb existenzfähig sein, wird sonst zu arbeitsintensiv</li> <li>→ wenig unsicheres Pachtland</li> <li>→ arrondierte Betriebe, verringert Zeitverlust</li> </ul>
Freizeit vermehren	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erholung, Zeit für eigene Bedürfnisse, Zeit für Familie</li> <li>- Familie und Betrieb unter einen Hut bringen</li> </ul>

Diese Resultate stimmen grösstenteils mit den Beobachtungen von Dorenbos (2001) überein. Sie nennt unter anderem folgende soziale Komponente: „Bäuerliches Familieneinkommen erhalten oder verbessern“, „Arbeitsfreude und Berufsbild erhalten oder verbessern“ und „Privatleben erhalten oder verbessern“.

### **4.3 Sind die Massnahmen der Agrarpolitik, im Hinblick auf die soziale Nachhaltigkeit, aus Sicht der Bauern sinnvoll?**

Die Massnahmen der Agrarpolitik sind grundsätzlich mit dem Verständnis der sozialen Nachhaltigkeit aus der Sicht der Bauern vereinbar. Es gibt aber Massnahmen, die nach Meinung der Bauern das eigentliche Ziel verfehlt haben. Als wichtiger Punkt ist das Ziel der Senkung der Produktionskosten zu nennen (vgl. Handlungsachsen der Agrarpolitik 2011 in Kapitel 2.2). Aus Sicht der Bauern ist dies bis jetzt zu wenig effizient geschehen. Es ist ihnen nicht möglich, die Produktionskosten im gleichen Masse zu reduzieren, wie die Preise sinken. Es wird befürchtet, dass die Direktzahlungen dieses Defizit nicht mehr lange ausgleichen können. Die Preispolitik ist die Hauptsorge der Bauern. Einige Bauern geben auch an, ihren Betrieb schon optimiert zu haben, sodass sie im Bereich „Produktionskosten senken“ keinen grossen Spielraum mehr haben. In diesem Zusammenhang wird bemängelt, dass die Angleichung an die EU unter gegebenen Rahmenbedingungen (hohes Kostenniveau in der Schweiz) zu rasch erfolge und zu wenig sozialverträglich sei. Eine weitere Öffnung der Grenzen wird von den Bauern negativ bewertet.

Ein Problem aus der Sicht der Landwirte ist, dass bei der Umlagerung der Marktstützungsmitteln in Direktzahlungen (vgl. Handlungsachsen der Agrarpolitik 2011 in Kapitel 2.2), oft dort am meisten Beiträge gezahlt werden, wo am wenigsten Arbeitsaufwand nötig ist, zum Beispiel für die arbeitsextensiven Ökoflächen. Die Bauern fordern, dass die Beiträge mehr an die Arbeit und weniger an Flächen gebunden werden. Dies würde die Arbeitsfreude und die Qualität der Arbeitsleistung steigern. Das starke Binden der Beiträge an die Flächen begünstigt unter anderem die Nebenerwerbsbetriebe und hemmt dadurch den Strukturwandel. Zudem sind die Steuergesetze ungünstig, da sie Landwirte, die aufhören wollten, finanziell bestrafen. Durch die Hemmung des Strukturwandels wird kein Land frei und somit wird eine Vergrösserung des eigenen Betriebes fast unmöglich. Steuergesetze und agrarpolitische

Massnahmen müssen koordiniert werden, sonst machen Steuergesetze, den Versuch der Agrarpolitik, den Strukturwandel zu fördern, zunichte. Strukturwandel soll gemäss einem Befragten sozial besser abgefedert werden, indem nicht nur Umschulungsbeiträge gezahlt werden, sondern auch ein Sozialplan für Aussteiger ausgearbeitet wird.

Die Bauern bemängeln eine zu starke Förderung der ökologischen Landwirtschaft und der Landschaftspflege. Die Probleme dieser starken Förderung der ökologischen Landwirtschaft und der Landschaftspflege sehen die Bauern darin, dass die Professionalität der Bauern darunter leidet, da sie diese Arbeit oft nicht mit Überzeugung machen. Dadurch nimmt auch die Freude an der Arbeit ab, was die Zufriedenheit in diesem Bereich mindert und so aus ihrer Sicht nicht sozial nachhaltig ist.

Die Bauern sind unzufrieden mit den vielen Vorschriften und Kontrollen. Dieser Punkt wurde auch in der AP 2011 aufgenommen. Das Ziel ist, das Direktzahlungssystem und die Administration zu vereinfachen und die Kontrollen besser zu koordinieren. Die folgende Tabelle 6 zeigt Massnahmen der Agrarpolitik, die aus der Sicht der Bauern sinnvoll sind.

Tab. 6: Sinnvolle Massnahmen der Agrarpolitik aus Sicht der Bauern

Themen	Inhalte
Ökozahungen guter Ansatz, Pflege der Landschaft abzugelten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bauern machen das besser als öffentliche Hand → mehr Touristen, über Tourismus abgelden.</li> <li>- Schweizer Bevölkerung will schöne Landschaft.</li> </ul>
ÖQV gut	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Qualität wird belohnt</li> </ul>
Milchkuhprämie	<ul style="list-style-type: none"> <li>- gerechte Lösung</li> </ul>
Umschulungsbeiträge	<ul style="list-style-type: none"> <li>- fördert Strukturwandel</li> </ul>
Dass bei Hofübernahme, landwirtschaftliche Ausbildung vorgewiesen werden muss	<ul style="list-style-type: none"> <li>- fördert Strukturwandel</li> </ul>
Direktzahlungen allgemein	<ul style="list-style-type: none"> <li>- würde ohne nicht gehen</li> </ul>
Solange Schweiz nicht in EU ist, ist langsamer Strukturwandel besser	<ul style="list-style-type: none"> <li>- schneller Strukturwandel vom Sozialen her schwierig, v.a. für Neueinsteiger, Familien und Ältere, es gibt genug Arbeitslose.</li> <li>- auch schnellerer Strukturwandel zwingt nicht die zum Aufhören, von denen man es erwartet:</li> <li>- junger Unternehmer hat finanzielles Polster noch nicht.</li> <li>- kleine Betriebe mit Leib und Seele dabei → werden immer weiter machen.</li> </ul>

## **4.4 Methodische Bemerkungen**

Das problemzentrierte Interview hat sich als geeignet erwiesen, die individuelle, subjektive Wahrnehmung zu erfassen und trotzdem anhand der Leitfragen bestimmte Themenbereiche auszuleuchten. Die Auswertung mit Hilfe einer auf das Ausgangsmaterial angepassten Mischform der qualitativen Inhaltsanalyse hat sich bewährt. Die deduktive als auch induktive Kategorienbildung ermöglicht eine sinnvolle Auswertung der Daten, die auch im problemzentrierten Interview sowohl deduktiv als auch induktiv erfasst wurden. Die mangelnde Verallgemeinerung der Ergebnisse wird nicht negativ gewertet. Bei der Erfassung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit ist die subjektive Wahrnehmung sehr wichtig. Die Gegenüberstellung der Ergebnisse mit Daten aus der Literatur erfolgt im vergleichenden Sinne.

## **5. Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung**

Damit die Existenzfähigkeit der Schweizer Landwirtschaft gewährleistet ist, müssen bei steigendem ausländischem Preisdruck die Möglichkeiten zur Senkung der Produktionskosten erweitert werden. Kann dies nicht umgesetzt werden, sind die Bauern gezwungen, ihre Einkommensverluste durch einen höheren Arbeitseinsatz und/oder Verdienst aus ausserlandwirtschaftlicher Tätigkeit zu kompensieren. Die Arbeitsbelastung der Landwirte ist momentan bereits sehr hoch. Viel mehr Arbeitseinsatz kann nicht geleistet werden. Zudem nimmt die Lebensqualität durch den hohen Arbeitsdruck und die daraus resultierende knappe Freizeit ab. Durch die Hemmung des Strukturwandels ist zudem eine Vergrösserung der Betriebe oft schwierig. In der Folge entsteht ein vermehrter Bedarf an ausserlandwirtschaftlicher Arbeit.

Durch das niedrige Einkommen wird oft wenig Geld in die Altersvorsorge investiert. Die Sicherung der Existenz nach der Pensionierung ist oft nur möglich, wenn weiterhin auf dem Hof gewohnt und gearbeitet werden kann. In diesem Bereich besteht Handlungsbedarf und mögliche Verbesserungen der Situation sollten ausgearbeitet werden.

Damit die Qualität der geleisteten Arbeit weiterhin garantiert wird und die Freude an der Arbeit nicht abnimmt, ist eine bessere Abgeltung der Leistungen wichtig. Die Beiträge sollten weniger an Flächen und mehr an die Arbeit gebunden werden. Die ÖQV-Beiträge sind sehr sinnvoll.

Die heute bestehenden ökologischen Massnahmen sollen weitergeführt werden, weitere ökologische Leistungen sollten jedoch nicht gefordert werden. Es ist sehr sinnvoll, die Bauern während ihrer Ausbildung auf ökologische Probleme zu sensibilisieren und ihnen neue Aufgaben der Landwirtschaft wie Landschaftspflege näher zu bringen. Wenn der Bauer seine Arbeit aus Überzeugung macht, sind weniger Kontrollen nötig. Dem Bauer ist es selbst ein Anliegen, dass seine Flächen auch in Zukunft für seine Nachkommen ertragsfähig sind. Mit entsprechendem ökologischem Wissen wird es ihm auch gelingen, dieses Ziel zu erreichen. Es ist wichtig, den Bauern mehr Verantwortung und Vertrauen zu geben. Das gegenseitige Misstrauen wirkt sich negativ auf eine gute Zusammenarbeit aus. Um das Vertrauen zwischen Staat und Bauern wieder zu stärken, sollte unbedingt vermieden werden, dass letztendlich diejenigen Bauern bestraft werden, die sich an Empfehlungen des Staates halten, wie dies bei der Einführung der Milchkontingentierung geschehen ist.

## 6. Literatur

ARE (Bundesamt für Raumentwicklung), 2004. Nachhaltigkeitsbeurteilung, Rahmenkonzept und methodische Grundlagen. Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation, Bern.

BLW, 2005. Agrarbericht (BLW 2005) des Bundesamtes für Landwirtschaft. Bundesamt für Landwirtschaft, Bern.

Dorenbos A., 2001. Wahrnehmung und Management von Umweltrisiken in der Schweizer Landwirtschaft. Diss. ETH Nr. 14273. Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich.

Dubois D., 2002. Gedanken zur Forschung für eine nachhaltige Landwirtschaft. Agrarforschung 9 (5), S. 188-193.

Hauff V., (Hrsg.), 1987. Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven, Eggenkamp.

Heins B., 1998. Soziale Nachhaltigkeit. Analytica, Berlin.

IDARio (Interdepartementaler Ausschuss Rio), 1997. Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz, Stand der Realisierung. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Bern.

Jörissen J., 2000. Schwerpunktthema: "Global zukunftsfähige Entwicklung - Perspektiven für Deutschland", Einführung in den Schwerpunkt, - Bericht über die Ergebnisse der ersten Phase. TA-Datenbank-Nachrichten Nr. 2, 9. Jahrgang, S. 3-7. Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse, Karlsruhe.

Littig B., Griessler E., 2004. Soziale Nachhaltigkeit. Informationen zur Umweltpolitik Nr. 160. Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte, Wien.

Mayring P., 2003. Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken. Beltz UTB, Weinheim und Basel.

Minsch J., 1993. Nachhaltige Entwicklung Idee - Kernpostulate, Ein ökologisch-ökonomisches Referenzsystem für eine Politik des ökologischen Strukturwandels in der Schweiz. IWÖ-Diskussionsbeitrag Nr.14. Institut für Wirtschaft und Ökologie, St. Gallen.

Spangenberg J.H., 2003. Soziale Nachhaltigkeit. Eine integrierte Perspektive für Deutschland. Utopie kreativ, H. 153/254 (Juli/August 2003), S. 649-661.

Witzel A., 2000. Das problemzentrierte Interview. Forum: Qualitative Sozialforschung (FQS) Vol. 1, Nr. 1.

**Internetquellen:**

Wikipedia 1, 12.09.2006.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Qualitative\\_Inhaltsanalyse](http://de.wikipedia.org/wiki/Qualitative_Inhaltsanalyse)

**Anschrift der Verfasserin:**

Forschungsanstalt Agroscope  
Changins-Wädenswil ACW  
Martina Louw-Prevost  
8820 Wädenswil

[martina.louw@acw.admin.ch](mailto:martina.louw@acw.admin.ch)



